

Werk

Titel: Betrachtungen über die neuesten historischen Schriften; Betrachtungen über die neuesten historischen Schriften

Verlag: Richter

Jahr: 1772

Kollektion: Rezensionszeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN555590534_0004

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN555590534_0004

LOG Id: LOG_0008

LOG Titel: Rezension

LOG Typ: review

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN555590534

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN555590534>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=555590534>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

andere Taranis, Taramis, Taranus, und noch andere Tanarus. Das beste ist wohl hiebey, daß man Tarani liest, weil der Abschreiber ohne Zweifel, das S. von dem folgenden Wort Scythicae im Sinn hatte (†); welche Fehler bey den alten Handschriften häufig vorkommen.

3.

Der zweyte Band (*) von des Herrn P. Francisci Pubitschka Chronologischen Geschichte Böhmens ist schon in der Ostermesse voriges Jahrs fertig worden, und er ist aus einem bloßen Versehen zur Anzeige bis jetzt liegen geblieben. Seit der Zeit sind allenthalben Recensionen erschienen, so daß der Inhalt dieses vortreflichen aller Orten wohl aufgenommenen Werks niemand von denen, welche die Geschichte lieben, unbekannt seyn kann. Dies ist auch die Ursache, warum ich mich bey Anzeige des Inhalts dieses zweyten Theils kurz fassen und nur einige Bemerkungen einstreuen werde.

Die Böhmische Geschichte ist hier nach dem Plan des ersten Theils vom Jahr 874. bis 967. fortgesetzt worden.

(†) E. Gudendorp not. ad Lucan. p. 64. Walch de deo Taranuco. p. 18.

(*) Francisci Pubitschka, Priesters aus der Gesellschaft Jesu, Chronologische Geschichte Böhmens unter den ersten christlichen Herzogen. Zweyter Theil, welcher das christliche Böhmen enthält. 1771. 428 Seiten in 4. Leipzig und Prag, bey Höchenberg und Compagnie.

worden. Es ist dieses aber der Zeitpunkt, in welchem das Christenthum durch den Herzog Borziwojus in Böhmen gepflanzt und ausgebreitet worden. Die Meinungen der Schriftsteller über das Taufjahr gedachten Herzogs sind sehr wider einander laufend. Der Verf. untersucht dieselben chronologisch, und erweist, daß diese Taufe zwischen 872. und 876. geschehen seyn müsse.

S. 28. wird gesagt, daß die Slaven den Swatovit, oder Swantovit, abgöttisch verehrt hätten. Das Bildniß dieses Gottes stand hauptsächlich in Rugien, war aus Holz geschnitten, mit vier Gesichtern und einem kurzen Kleide versehen. In der linken Hand hielt es einen Bogen und in der rechten ein Horn mit Wein angefüllt: an der Seite hatte es ein großes Schwert in einer silbernen Scheide.

Daß der Gott Swantewit nicht allein in Rugien, sondern auch in Rhetra verehrt worden sey, erhellet aus dem im vorigen Artikel angezeigten Werke des Hrn. Masch, und aus einigen Alterthümern, worauf ausdrücklich der Name Swantewit stand. Wenn aber Hr. M. das Bild der mit der Aufschrift Nemisa versehenen Gottheit für den Swantewit hält, so kann ich ihm unmöglich beppflichten, so wenig ich es glaube, daß aus diesem und andern griechischen Wörtern, welche auf den obotritischen Alterthümern zu sehen sind, erwiesen werden könne, daß ein griechischer Künstler sie verfertigt haben müsse. Hr. M. konjekturet hier ein Bischen zu dreiste. Denn da doch auf den Alterthümern, die er beschreibet, der Name Swantewit vorkommt, was für eine Ur-

sache sollte wohl seyn, daß man den Gott hier Nemisa geheißen hätte? Ausserdem ist die Abbildung des letztern unendlich von dem eigentlichen Swantevit unterschieden. Hr. M. sagt zwar, man könne annehmen, daß der Swantevit auch wie die Figur der Gottheit Nemisa gebildet worden sey. Aber auf diese Art könnte man in den Alterthümern, wenn man sich nicht anders zu helfen wüßte, so oft man wollte, aus einem E ein U machen.

Die Gewohnheit, daß man das Kriegsheer durch allerhand Sinnbilder, die auf den Schilden ausgedrückt wurden, zur Tapferkeit und Treue zu ermahnen pflegte, (der Verf. redet S. 280. davon) war bey mehrern alten teutschen Völkern anzutreffen, und hätte Hr. P. gar wohl die Cimbrer, Gothen und andere hinzufügen können. Es hat Leute gegeben, welche aus einer Stelle bey Plutarch (*) im Leben des Marius zu erweisen gesucht haben, daß die Cimbrer in ihren Fahnen und Schilden einen Ochsen geführt hätten (**). Andere haben diese Sache hingegen ganz und gar geläugnet (***). Es irren aber beyde. Denn ob wohl in dem Leben des Marius, wo Plutarch von den Cimbem am weitläufigsten redet, nichts davon steht, so ist es doch aus andern Gründen so wohl, als auch aus Stellen einiger

(*) PLUTARCHVS in *vita Marii* cap. 13.

(**) Mascou's Geschichte der Teutschen T. I. p. 13.

(***) Dacier in der Uebersetzung des Plutarch Th. 4. S. 135. Kind in den Noten zum teutschen Plutarch. B. 4. S. 314.

niger Schriftsteller (*) zu erweisen. Die Gothen hatten in ihren Fahnen einen aufgerichteten Löwen (**), und von andern Völkern versichert Cluver (***), daß sie wilde Schweine, Bären und andere wilde Bestien zu diesem Entzwecke gebraucht hätten.

Eine besondere Aufmerksamkeit in dem Buche des Hrn. B. verdienet dasjenige, was er von den alten Böhmischen Münzen, so viel er deren bekommen konnte, saget. Die Vermuthungen, welche der Verfasser des neu eröffneten Groschen Cabinets, in einigen Punkten davon hat, werden untersucht und widerleget; auch sonst verschiedene dahin einschlagende Materien abgehandelt.

Ich werde die Gründe, welche der Leipziger Gelehrte zu Bestätigung seiner Meinung anführet, abschreiben; aber auch das nicht verschweigen, was Hr. P. dagegen einwendet, um die Leser in den Stand zu setzen, von dem Streite hinreichend urtheilen zu können. Ich werde so dann auch Gelegenheit haben, einige Sätze des Verfassers näher zu untersuchen, und damit es mir nicht an Beweisen fehle, etwas von denen mit Händen bezeichneten Münzen überhaupt angeben.

Die Gewohnheit, seegnende und schwörende Hände auf die Münzen zu prägen, ist sehr alt, und nicht nur in auswärtigen Ländern, sondern auch in Deutsch-

C 3

land

(*) J. B. ALEXANDRI AB ALEXANDRO Dies gen. L. 4. c. 2.

(**) MARIANA de reb. hispan. L. V. c. I.

(***) G. A. p. 317.

land üblich gewesen. Wir finden dergleichen schon von Ludwig dem Frommen (*), oder wie le Blanc (**), will, doch wenigstens von Ludwig dem Zweeten. Und wer sich die Mühe geben will, den le Blanc und Seeländer durchzulesen, der kann seegnende und schwörende Hände nicht nur auf Münzen, sondern auch auf Siegeln genug antreffen. In England zeuget von dieser Gewohnheit die Münze des Königs Ethelred, der im Jahr 1016. gestorben, worauf eine unterwärts ausgestreckte Hand zu sehen ist (†); und in Deutschland kann man eine Münze von Bernhard, Herrmann Billings Sohne, eine bischöfliche, von Engelbert I. oder II. Bischof zu Köln, davon iener 1216. und dieser 1261. an die Regierung gekommen ist; eine Würzburgische vom Bischof Siegfried, der in der Mitte des zwölften Jahrhunderts gestorben ist (††), aufweisen. Es mag nun seyn, daß diese Art Münzen zu prägen von auswärtigen Provinzen nach Deutschland gekommen sey, oder daß die Ausländer sie von den Deutschen gelernt haben, (keines von beyden ist gewiß zu bestimmen, ob ich gleich glaube, daß letzteres nicht sehr wahrscheinlich ist) so ist doch ausgemacht, daß dergleichen Münzen lange vor dem eilften Jahrhundert, ja so gar im neunten schon, sind geprägt worden.

Wir

(*) Seeländer von den teutschen Münzen mittlerer Zeiten S. 116.

(**) Traité historique de Monnoyes de France p. 113.

(†) Neu eröffnetes Groschen Cabinet, fünftes Fach. S. 382.

(††) Seeländer am angeführten Orte.

Wir hoffen also, den Wunsch des Hrn. P. den er S. 289. äussert, befriediget zu haben. Er sagt: „übrigens wünsche ich mir die Münze eines andern „ausländischen Fürsten zu sehen, die noch lange vor „dem iiten Jahrhundert geprägt worden, und von „einem Volk her ist, welches uns ehemahls näher „gewohnt hat: diese Münze nun, sollte mir zu einer „sehr wahrscheinlichen Anzeige dienen, daß die al- „ten Böhmen, den Gedanken, ihre Münzen mit „einer Hand zu bezeichnen, von den Münzen ande- „rer Fürsten entlehnt haben.“ Die Folge wird lehren, wie ich das bisher Gesagte nützen werde.

Von den bisher genannten seegnenden und schwö- renden Händen, sind die Hände auf den so genann- ten Händleins-Pfennigen wohl zu unterscheiden. Be- kannter maßen erteilte Kaiser Karl der Vierte, im Jahr 1356. der Stadt Halle in Schwaben die Freyheit, eine Münze, von welcher hernach der Name Häller entstanden ist, mit einer Hand auf der einen, und einem Kreuz, als dem ältesten und gewöhnlichsten Zeichen auf Münzen, auf der andern Seite zu prägen (*). Eine Zeitlang genoss diese Stadt das Privilegium mit Ausschliessung andrer allein; bis Kaiser Wenzeslaus im J. 1360. die Städte Augsburg, Nürnberg, Ulm, mit eben dieser Freyheit begnadigte (**), so wie sie die Stadt Frank- furt unter Ludwig dem Vierten ebenfalls erhielt.

C 4

So

(*) Köhlers Münzbelustigungen B. 12. S. 261.
SCHLEGELII de numis antiquis Gothanis, Cygneis
Coburgensibus, Vinar. et Merseb. Tr. p. 13. edit.
alterae.

(**) Köhler l. c.

So gāng und gābe der Cours dieser Münzen war, so hat man doch bis ietzt noch keine andern Hāndleins-Pfennige entdeckt, welche nicht genannten Städten zuzuschreiben wāren. Unterdessen scheint es doch, als wāre eine, an einem Orte aufgekommene Münzsorte, wenn sie anderwärts einen gūltigen Lauf gehabt, auch anderswo nachgeschlagen worden. So findet man eine Menge Altenburgischer Hāndleins-Pfennige, die mit einer Hand, in deren Mitte ein Rōsgen ist, und einem Kreuz bezeichnet sind (*). (ich habe deren auch ohne Rōsgen gesehen). Viele haben geglaubt, es wāren alle dergleichen im Altenburgischen gefundene Hāndleins-Pfennige, Gedächtnismünzen, die auf die Schlacht geprägt worden, welche der Gegenkaiser Rudolph im Jahr 1080. bey Bolsheim an der Elster mit K. Heinrich IV. gehalten und dabey die rechte Hand verlohren (**). Allein nicht zu gedenken, daß dergleichen Gedächtnismünzen im eilften Jahrhundert noch nicht gewöhnlich waren, so melden die Schriftsteller, welche diese Sache berühren, nichts von einer Münze, welches sie gewiß würden gethan haben. Andrer Gründe zu geschweigen (***)).

Wenn man weiß, daß Altenburg ehemahls eine ansehnliche Reichsstadt gewesen, so wird man sich nicht mehr wundern, daß dergleichen Hāndleins-Pfennige häufig sind. Man könnte zwar einwenden, daß alle diese Münzen keine Altenburgischen wāren, sondern

(*) Köhler l. c. p. 259.

(**) Mathesius in der Sarepta p. 164. und andere.

(***) Schlegel l. c. p. 22. Köhler l. c.

sondern zu den oben genannten Reichsstädten gerechnet werden mußten. Aber das in der Hand vorkommende Kössen, als das Wapen der alten Burggrafen zu Altenburg, bekräftiget meine Meinung hinreichend. Es muß also die Stadt Altenburg entweder ein besonderes Privilegium, solche Münzen schlagen zu dürfen, erhalten haben, oder man hat die Händleins-Pfennige, wie ich schon gesagt habe, an andern Orten nachprägen dürfen.

Wenn wir alle diese Umstände zusammen nehmen, so können wir den Schluß machen, daß die Hände auf den Münzen der Reichsstädte nichts anders, als ein Zeichen der Freyheit und der Treue sind. Daher findet man auch Species Thaler der Stadt Halle in Schwaben, welche folgende Handschrift haben.

Candor inest Halis. Dubitas? en DEXTRA FIDES.
QVE.

Demnach wären alle auf Münzen vorkommende Hände entweder schwörende, oder seegnende, oder Zeichen der Freyheit und der der Treue.

Herr Pubitschka beschreibt unterschiedene Böhmische Münzen, auf denen Hände vorkommen, streitet über die eigentliche Bedeutung derselben mit dem Verf. des Groschen Cabinets, welcher seegnende Hände daraus macht, und hält alle Hände auf den Böhmischen Münzen für Hände des heil. Vitus. Wir wollen erst beyde Gelehrte streiten hören und dann sagen, was uns von der Sache dünkt (*).

(*) Groschen Cabinet B. 2. S. 684. 685.

Der Leipziger Gelehrte sagt: die auf Böhmischem Münzen vorkommende Hand, ist eine aus den Wolken heraushängende und segnende Hand; die Buchstaben V. M. aber, welche auf beyden Seiten der Hand zu sehen sind, muß man nicht für Viti manus, sondern umgekehrt (ω . A) wie Alpha und Omega lesen, weil entweder der Stempelschneider, oder der Kupferstecher aus Versehen das A nachgesetzt haben. Um seine Meinung wahrscheinlicher zu machen, führt er Beispiele verschiedener Münzen aus dem mittlern Zeitalter an, als päpstliche, französische, englische und andere, worauf eine dergleichen aus den Wolken heraushängende und entweder segnende, oder schwörende Hand vorgestellt sey, und auf beyden Seiten ebenfalls die Buchstaben A. und ω . haben. Hieraus schließet er sehr wahrscheinlich, daß auch die Böhmen jene Hand nebst den hinzugesetzten Buchstaben auf einigen von ihren Münzen angebracht hätten.

Hr. P. antwortet: man solle ihm erst Münzen ausländischer Fürsten mit einer Hand, die vor dem eilften Jahrhundert geschlagen worden, zeigen, dann wolle er zugeben, daß Hände auf Böhmischem Münzen segnende Hände wären; der Verfasser des Leipziger Groschen Cabinets, habe die Münzen nach seinem Gefallen so gestellet, daß die Hände aus den Wolken heraushingen; es sey keine vernünftige Ursache vorhanden, daß das A. allemal nach dem ω gesetzt wäre, da es doch vor stehen sollte; verschiedene A. welche man dafür angesehen, wären keine; VM, MM.

VI. müsse man lesen Viti manus, manus Martyris, Viti (manus,) es thue nichts zur Sache, daß einige Buchstaben verkehrt ständen; die Kirche, die auf den beschriebenen Münzen zur Seite stände, wäre die Kirche des heiligen Veits die von dem heiligen Wenzeslaus erbauet und wohin die Reliquien des heil. Veits gebracht worden; man müsse noch beweisen, daß die Herzoge von Böhmen schon im zehnten und eilften Jahrhundert unter dem Schutze des deutschen Reichs gestanden, und den Befehl gehabt hätten, eine Hand, oder wie Hr. P. will, einen Handschuh zu prägen; andere Fürsten, die nähere Reichsvasallen gewesen wären, hätten keine Hände auf Münzen prägen lassen; man wisse endlich nicht, was die Buchstaben auf Böhmischen Münzen sonst bedeuten sollten. So der Verfasser.

Wir geben zu, daß der Verf. des Groschen Cabinets irre, wenn er die vorkommenden Buchstaben alle für ein A und ω ansiehet. Denn nicht ein einzig mahl stehen diese Buchstaben, so wie sie stehen sollten, nämlich A zuerst und ω zuletzt, und auf einigen Münzen kann man weder ein A noch ein ω herausbringen. Daß der V. zu den Fehlern der Stempelschneider oder Kupferstecher seine Zuflucht nimmt, ist zu viel. Denn von einigen Münzen ließe ich es wohl gelten: Aber von allen? ist im höchsten Grad unwahrscheinlich. Ueberhaupt disputirt Hr. P. in dem Streite des Alpha und Omega gut gegen den Leipziger Gelehrten. Aber demohngeachtet glauben wir mit dem letztern, daß alle sieben Böhmische Münzen, die auch Hr. P. abzeichnen lassen,

lassen, mit seegnenden Händen bezeichnet sind. Denn wir haben ja Beispiele gegeben, welche beweisen, daß schon im neunten Jahrhundert dergleichen Münzen vorkommen und wir hätten deren mehr geben können, wenn es nöthig wäre. Zudem will der Hr. Verf. zugeben, daß die Hände auf seinen Münzen seegnende sind, so bald man ihm beweiset, daß dergleichen auch von ausländischen Fürsten sind geprägt worden. Wir halten ihn bey seinen Worten.

Wir können, weil uns die Originale fehlen, nicht ausmachen, ob im Groschen Cabinet die Böhmischen Münzen richtig und mit den Originalen völlig übereinstimmend abgezeichnet worden, welches Hr. P. läugnet; aber wir können doch versichern, daß auf den richtigern Abzeichnungen des Hrn. Verf. die Hände ebenfalls aus den Wolken und auch bey einigen von der obersten Seite der Münze heraushängen. Denn was sollte der halbe Zirkel anders andeuten, als Wolken? Und gesetzt es wären keine Wolken, hört die Hand deswegen auf, eine seegnende Hand zu seyn?

Daß der Verf. das nur auf zwei Münzen vorkommende Gebäude für die Kirche des heiligen Beits ansiehet, ist *petitio principii*. Denn er nimmt das an, um seiner Meynung mehr Gewicht zu geben. Wie viel Münzen giebt es, worauf Kirchen und andere Gebäude stehen? kann man allemahl angeben was sie bedeuten?

Um zu beweisen, daß es seegnende Hände sind, worüber wir streiten, hat man nicht nöthig darzu-
thun,

thun, daß die Böhmischen Herzoge im zehnten oder eilften Jahrhundert unter dem Schutze des teutschen Reichs gestanden, noch viel weniger daß sie Befehl gehabt, dergleichen Münzen zu prägen. Wozu der Befehl? Und konnten sie diese Münzen nicht prägen, ohne unter dem Schutze des teutschen Reichs zu stehen? War es nicht in und ausser Teutschland gewöhnlich, die Münzen mit segnenden Händen zu bezeichnen? Warum hätten es nicht auch die Böhmischen Herzoge thun können?

Wenn wir auch keine Münzen mit segnenden Händen von näheren Fürsten des teutschen Reichs aus dem neunten oder zehnten Jahrhundert übrig haben, so folgt noch nicht, daß sie gar keine haben prägen lassen, weil wir noch keine gefunden haben: Haben wir aber nicht dergleichen von ihnen aus dem eilften, zwölften und den folgenden Jahrhunderten?

Der Verf. wird sagen, ich sollte ihm erklären, was die Buchstaben sonst bedeuteten, wenn seine Meinung nicht statt haben soll. Will er sie nicht als Zeichen des Stempelschneiders gelten lassen, so gestehe ich ihm offenherzig daß ich die Bedeutung der Buchstaben nicht weiß, so gut als der Hr. Verf. und andere gelehrte Leute mehr Siglas auf alten Münzen nicht kennen werden, und so wenig er das auf No. II. vorkommende ONC. das auf No. VII. stehende OMO und die Buchstaben auf No. VIII. der Kupfertafel erklärt hat.

Ausser den bisher angeführten Gründen geben wir noch zween dem Hrn. P. zu erwägen und zu beantworten: ist es überhaupt zu der Zeit, in welche
die

die Münzen gesetzt werden, gewöhnlich gewesen, Gedächtnismünzen zu prägen? Und pflegte man Reliquien von Heiligen auf Münzen vorzustellen?

Der Hr. Verf. will S. 377. aus einer Stelle des Cosmas von Prag erweisen, daß die Böhmisches Herzoge schon vor den Boleslauen Münzen geprägt hätten. Wir wollen es ihnen eben nicht streitig machen. Aber so viel ist richtig, daß es aus der Stelle, die wir beim Cosmas selbst aufgeschlagen haben (*), nicht folgt. Sie lautet so: *talem enim nobis legem instituit, vt annuatim imperatorum successoribus CXX boues electos et D. Marcas soluamus. Marcam monetae nostrae CC numos dicimus.* Es ist weiter nichts daraus zu erschen, als daß die Böhmen in der dem Kaiser Heinrich II. gethanen Vorstellung, da er im Jahr 1040. einen Tribut von ihnen verlangte, sich zu einer Abgabe von 120. Ochsen und 500 Mark verstanden, so wie sie diese schon von Karls des Großen Zeiten an jährlich entrichtet hatten. Diese 500 Mark machten zu der Zeit, da Cosmas schrieb, 200 numos. Es kann also auch seyn, daß die 500 Mark rohes Metall bedeuten. Wie kann demnach Hr. V. behaupten, daß *monetae nostrae* eine Münze von einer vergangenen undenklichen Zeit anzeige?

Wir wünschen die baldige Fortsetzung dieser gründlichen und schönen, auch von Seiten der guten Schreibart zu empfehlenden Geschichte aufrichtig.

(*) *Chronic. L. II. p. 2024. sq. in MENKENII S. R. G. T. I.*